

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 31

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Wiesner

Kürzest- geschichte Das Gebete

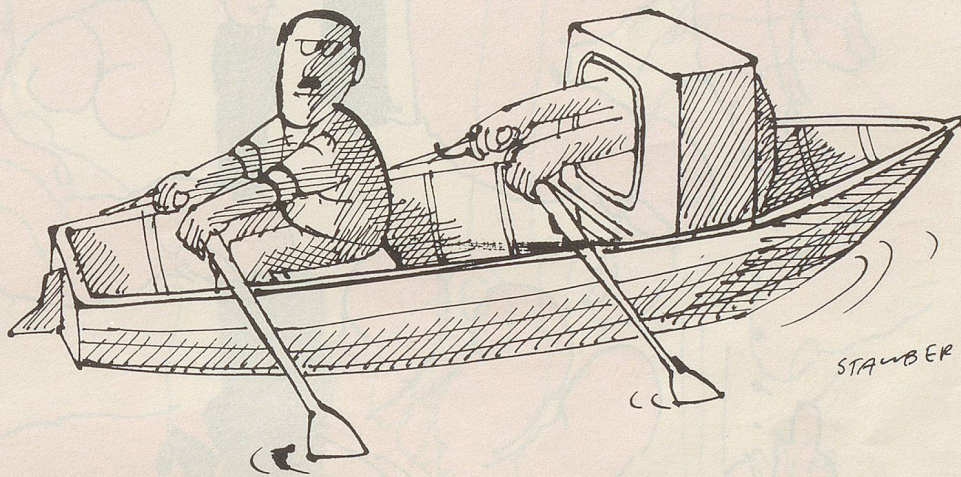
Abend für Abend sprach der Junge, der seinen Vater wochentags nur abends zu sehen bekam, dasselbe Gebete. Bis sich der liebe Gott schliesslich erbarmte und seine Bitte erfüllte, indem er den Vater arbeitslos werden liess. «Jetzt habe ich Papi endlich für mich!» triumpierte der Junge.

Gift von der Brust

«Lebensmittelforscher warnen neuerdings ausdrücklich vor Rückständen in der Muttermilch. Drei oder vier Monate lang könne ein Säugling sie gut vertragen, bis dahin sei ihre nützliche Wirkung stärker als die schädliche der in ihr enthaltenen Chemikalien.» Wenn diese Standortbestimmung in der modernen Kinderernährung, wie sie in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (29. Juni 1983) vorgenommen wurde, stichhaltig bleibt, dann käme ab der zwölften Woche nur noch vergiftete Milch von der Mutterbrust.

Solch lapidare Weisheit ist nicht weniger bekömmlich für den Erwachsenen, der nur ungern begreifen lernt, was um ihn herum eigentlich vorgeht und der wegen einigen Grünen schon rot sieht. Aber die Warner sind ja nicht von heute: Das Gesundheitsinspektorat der Stadt Zürich rapportierte schon 1973 über die starke Zunahme des Bleigehaltes der Luft im letzten Jahrzehnt (also seit 1963). Der Bericht sprach von einer «unberechenbaren Zeitbombe», zu welcher die Bleirückstände aus Abgasen in Luft, Wasser und Erde zu werden drohen. Der Stadtrat forderte damals eine Reduktion des Bleigehalts um fast die Hälfte. Aber noch immer fahren wir mit Blei im Benzin herum. Die Bombe kann warten und die Babys sollen sich gefälligst an keimfreie Getränke halten. Vielleicht kommt ein Gescheiter bald daher und bringt nicht nur entfettete, pasteurisierte, homogenisierte und entrahmte Milch auf den Markt, sondern auch bleifreie – also eine Art entbleite Milch. Sonst würde ich als Baby auf den Schoppen kurzerhand verzichten. Droht uns ein Babystreik? *Lukretias*

«Sie meinen also, Herr Doktor, ich soll ein paar Tage im Bett bleiben?» – «Nächste!»



Dies und das

Dies gelesen: «Lebenshilfe gedruckt zwischen zwei Buchdeckeln – so neu ist das nicht.»

Und das gedacht: Hat genau genommen mit der Bibel begonnen. *Kobold*

Us em Innerrhoder Witztröckli



Enn het mitme andere e Wett gmached, as er chönn zeh Biberfläde über ee mol esse. Nüü het er abiprocht, ond vor em Zehned zue ischt er ase chiichege (keuchend) am Tisch zue gkhocked ond het mit leschte Chraft gsäät zomm: «Het i dii gad zescht gfresse.» *Sebedoni*

Kleine Totentrompeten-Story

Der Name tönt makaber, aber dieser Pilz schmeckt, zusammen mit anderen, als Salatbeigabe und fürs Würzen vorzüglich: Die blauschwarzen, trichterförmigen Totentrompeten gehören, meist in reichhaltigen Gruppenbeständen auftretend, zu den hochgeschätzten Herbstfinden der Sammler. Wie ihre andersförmigen Artgenossen sind sie wegen der oft profihaft organisierten Pilzraubzüge leider rar geworden. Darum ist's eine reine Freude für uns, als wir am buchenlaubbedeckten Steilhang neben einem einsamen Wanderweg plötzlich die zwei ersten und dann eine ganze Schar Totentrompeten entdecken. Das sorglicherweise immer mitgetragene, feinmaschige Einkaufsnetzli ist bald einmal gefüllt.

Pilzsammler sind Einzelgänger, die ihre Fundstellen sorgsam für sich bewahren. Als wir am Ende der Wanderung, bereits im Finstern, das Netzli im Kofferraum verstauen, werden wir doch «erwischt». Eine Taschenlampe beleuchtet unsere Ernte, und ein bärtiger Mann sagt: «Gratuliere zum Erfolg.» In der Wirtsstube deutet er vom Stammtisch zu uns herüber: «Die Herrschaften sind erfolgreich gewesen. Sie haben einen Haufen Totentrompeten gefunden ...» Wird er uns verraten? Aber der junge Mann mit schmalem Gesicht, Stahlbrille und Bart spricht nicht weiter, sondern kommt zu uns an den Tisch. Nun flüstert er beinahe: «Sie haben diese Pilze wohl beim ... weg gefunden, oder nicht?» Ich nicke zurückhaltend, erleichtert darüber, dass er die Fundstelle nicht in die Gaststube hinaustrompetet. Der Rest unseres Unwillens ob der Pilzlerkonkurrenz schwindet, als er «ich bin nur der Förster» sagt. *Dieter Schertlin*